

HOFFNUNGSTRÄGER

BURENWURST

Anton Ladinig ist ein Draufgänger, wie er im Buche steht. Seit 2001 lebt der Wiener mit der Diagnose MM, lässt sich aber davon keinesfalls die Schneid abkaufen. Eine mutige Bestandsaufnahme. *Von Mag. Tina Veit-Fuchs*

Multiples Myelom, mit beidseitigem Nierenversagen. Das Jahr nach der Jahrtausendwende wird Anton Ladinig immer in Erinnerung bleiben. „Sechs Monate war ich damals Dialysepatient und bekam gleichzeitig Chemotherapien. Danach zweimal eine hochdosierte Chemotherapie im Wiener Wilhelminenspital mit jeweils nachfolgender autologer Stammzelltransplantation“, blickt der 58-Jährige zurück. Seine Erinnerungen sind sehr plastisch und Anton wirkt während seiner Erzählungen so robust wie selten ein MM-Patient. Die Therapie 2001 war sehr erfolgreich, mit ihr stellte sich sogar eine komplette Remission ein. „Nach der sehr anstrengenden Zeit habe ich mir eine einmonatige Kur gegönnt und danach freute ich mich sehr, wieder meine Arbeit aufnehmen zu können“, berichtet der mittlerweile pensionierte PORR-Techniker.

Ehrlich währt am längsten

Knapp 15 Jahre vergingen, in denen die Krankheit schwieg und Ladinigs Enkeltochter geboren wurde. „Und plötzlich dieser Rückschlag, den ich mir nicht erklären kann“, platzt es aus dem leidenschaftlichen Hobbysportler heraus. Es gehe ihm aktuell gar nicht gut. Eine Chemo mit 32 Spritzen hat ihn innerhalb der letzten sechs Monate um 14 Kilo beraubt, die Füße schmerzen und

brennen, obendrein ist vermutlich ein Nerv in der Schulter eingeklemmt. „Ja, ich fühle mich gerade richtig scheiße und ich möchte damit auch nicht hinterm Berg halten!“, äußert sich der Patient nachdrücklich im sympathischen Urwiener Slang. „Ich kämpfe derzeit jeden Tag wie ein Viech. Neben den körperlichen Beeinträchtigungen beschäftigt mich in erster Linie die Suche nach der Ursache, die meinen Rückfall



ausgelöst haben könnte. Vielleicht spielt mir meine Psyche ja gerade einen Streich“, sinniert Anton. Zum Sinnieren geht er in den Wald, spaziert, so lange es ihm möglich ist, und geht in die Kirche. „Dort bete ich zu meinem Namensvetter Antonius“, verrät er für seine Verhältnisse fast schon etwas kleinlaut.

Lebensprotokoll

Jeder Tag wird penibel protokolliert. „Ich schreibe nieder, was ich gemacht

habe, was ich esse, dokumentiere mein Gewicht, meinen Stuhlgang, meine Körperflüssigkeiten“, erklärt Ladinig. Er legt alle Karten offen. Für seine Ärzte, Professor Dr. Heinz Ludwig (Pavillon 23), den er seit 40 Jahren kennt, sowie OA Dr. Adalbert Weißmann, OA Dr. Niklas Zojer, OA Dr. Clemens Leitgeb und sich selbst. Auch in der Nephrologie (Pavillon 17) fühle er sich gut aufgehoben. Alternativmedizin sei für ihn keine Option. „Ich esse das, was mir schmeckt und guttut. Das ist zwischen- durch durchaus auch mal eine Burenwurst mit Senf. Wenn ich die nicht mehr essen kann, scheiß ich aufs Dasein“, tönt's im lebenswürdigen Mundl-Jargon. „Ich mag es nicht, wenn zu viel über meine Krankheit gesprochen wird. Ich weiß ja, was ich habe, und ich muss das mit mir selbst ausmachen“, unterstreicht der Pensionist, der 2002 eine MM-Selbsthilfegruppe mitbegründet hat.

Dass er manchmal grantig und eher zurückgezogen ist, hat seine Partnerin akzeptiert. „Manche Menschen fühlen sich aber durch mein Verhalten gekränkt. Ich kann aber nicht anders und will zurzeit eben oft einfach nur meine Ruhe haben.“ Einzig seine achtjährige Stief-Enkeltochter lockt ihn ab und an aus der Reserve. „Die will natürlich immer mit mir spielen“, lacht Opa Toni zuversichtlich. „Mal schauen, wer diesmal die Nase vorne hat – der Krebs oder ich.“